

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratensatzung... Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals...

Abonnementspreise: Im Ganzen... In Preussen tritt jährlich... 1 Thlr. 16 Ngr. ...

Amtlicher Theil.

Dresden, 17. August. Seine Majestät der Prinz Carl und Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Elisabeth von Hessen und bei Rhein sind am 15. d. Mts. Abends 6 Uhr von Götting hier eingetroffen...

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten. Zeitungsanhang. (Russischer Regierungsanzeiger. — Golos. — Börsenzeitung. — Nordische Presse.) Tagesgeschichte. (Dresden. Berlin. Wien. Bonn. Offen. Hannover. Petersburg. Kiew. Paris. St. Petersburg. London. Warschau. New-York.)

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Sonnabend, 17. August. (W. Z. B.) Nach einer Sitzung der „Presse“ werden das Gefolge des Kaisers bei seiner Reise nach Berlin bilden: der Minister des Auswärtigen, Graf Andriass, der Cabinetdirector Graf v. Braun, zwei Secretäre, die Generaladjutanten und Generalmajor Graf Bellegarde und Graf v. Felsch...

Wien, Freitag, 16. August, Abends. (Gott. Blr.)

In der heutigen Sitzung des kroatianischen Landtags wurde die Budgetdebatte beendet. Nach einer heftigen Discussion wurde die Indemnitätsertheilung innerhalb der Grenzen des heutigen Budgets angenommen. Malancu verlangte von der Repräsentation die Bitte an die Krone um eine andere Regierung. Sodann fand in einer gemeinen Sitzung über die Vertagung des Landtags eine äußerst härmliche und resultatlose Debatte statt.

London, Freitag, 16. August, Abends. (W. Z. B.)

Der Prinz und die Prinzessin von Wales haben heute ihre Reise nach Kopenhagen angetreten. Die mit der neuesten Post aus Rio-de-Janeiro eingetroffene „Anglo Brasilian Times“ meldet, daß die Unterhandlungen zwischen der brasilianischen Regierung und dem Abgesandten der argentinischen Republik, General Ritzler, fortwähren. Inzwischen werden seitens Brasiliens die Kriegsvorbereitungen mit großer Energie fortgesetzt.

Dresden, 17. August.

Ueber die bevorstehende Dreikaiserzusammenkunft in Berlin hat die vor Kurzem die russische Presse, auch die nichtofficielle Journalistik, ein eignes Schweigen beobachtet, welches in den deutschen Zeitungen mit einer gewissen Verwunderung constatirt und vielfach gebedeutet worden ist. Wie nun eine St. Petersburg'sche Correspondenz der „Kölnischen Zeitung“ nachweist, liegt diese Zurückhaltung einzig und allein in den russischen Verhältnissen, wonach Nachrichten, welche den Kaiser und die kaiserliche Familie, dessen Entscheidungen, Absichten und Pläne betreffen, auch von den censurirten Blättern nicht gebracht werden dürfen, wenn die Redactoren sich nicht einer Strafe für deren Verletzung zu wehren vermögen.

oder Vorgehung ausüben wollen. Dem russischen Publikum und der Presse des Kaiserreichs erscheint die Monarchenbegegnung vorwiegend als ein energischer Protest der russischen Regierung gegen den Panславismus. — Der „Regierungs-Anzeiger“ constatirt in seiner jüngsten politischen Revue, wie man allgemein darin einverstanden sei, daß die Besuche der durchlauchtigen Gäste in der Hauptstadt Deutschlands ein Beweis der zwischen ihnen bestehenden Freundschaftsverhältnisse sind und einen wohlthätigen Einfluß auf die Befestigung der heiligen Interessen des Friedens haben werden. — Der „Golos“ widmet der Monarchenbegegnung einen ziemlich langen Artikel, welcher sich, indem er von den möglichen Resultaten derselben spricht, zwar mehrfach auf das Gebiet der Conjecturalpolitik verirrt, dessen hauptsächlichste Stellen wir aber dennoch unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Der „Golos“ schreibt: „Vor Allem wollen wir bemerken, daß bei Gelegenheit dieser Zusammenkunft von einer Erneuerung der heiligen Allianz zu sprechen, wie das die französischen Blätter der Revolutionspartei und die mit einer aufrichtigen Annäherung Oesterreichs und Russlands natürlich unzufriedenen polnischen Blätter thun, einfach widersinnig ist. Rußland wird sich nicht zum zweiten Male irre führen lassen und unter dem Vorwande der Verteidigung der Principien der Ordnung sich nicht die Rolle eines politischen Untersuchungsorgans aufbinden lassen, der verpflichtet ist, das Bestreben anderer Völker niederzujubeln, die sich angeheißelt von dem sie bedrückenden Despotismus zu befreien anstrengen. Befürchtungen über das Hervordringen einer Herrschaft der Reaction wie nach den Jahren 1848 und 1849 sind ebenfalls unzulässig; die Zeiten sind anders; zudem erinnert sich Rußland, welchen Dank ihm für seine Dienste die im Kampfe gegen ihre Völker, welche Theilnahme an der Regierung verlangen, verbündeten Regierungen gezollt haben. Das sind sozusagen die negativen Resultate der bevorstehenden Zusammenkunft. Aber es giebt auch positive. Eine enge Annäherung von Rußland, Deutschland und Oesterreich wird die Schwermereien der französischen Chauvinisten von einer möglichen „Rebände“, wie sie durch den Erfolg der französischen Anleihe hervorgerufen worden sind, für lange Zeit fernhalten, wird Frankreich zeigen, daß es auf eine russische Allianz gegen Deutschland nicht zu hoffen hat, wird das Bestreben auf die Erhaltung des europäischen Friedens kräftigen, der so oft durch die ehrsüchtigen und dynastischen Pläne Napoleons III. gehindert worden ist. Frankreich wird die Unmöglichkeit seiner Bestimmungen erkennen und wird seine Kräfte der Herstellung der inneren Ordnung widmen, die durch das Unglück des letzten Krieges bis in die Grundfesten erschüttert ist. Nicht weniger wird diese Annäherung dazu beitragen, die Gerüchte von der Möglichkeit eines Krieges zwischen Deutschland und Rußland um der Ostprovinzen willen zu zerstreuen oder wenigstens für einige Zeit verstummen zu machen. Die Wiederannäherung aufrichtig freundschaftlicher Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich wird zu einer Erfüllung der gerechten Forderungen der slavischen Unterthanen Oesterreichs führen, an denen Rußland als an ihm Stammverwandten Völkern nicht umhin kann Theil zu nehmen, ohne dabei irgend welche Eroberungspläne zu nähren; sie wird die letzten Schwermereien der Polen von der Möglichkeit einer Wiederherstellung eines unsinnigen Polens mit österreichischer Hilfe zerstreuen. Die orientalische Frage wird jetzt nach der letzten Ministerkrise in der Türkei, die ungewißheit dem Einflusse Englands und Frankreichs beizubringen ist, ebenfalls zweifellos einen Gegenstand der Beratungen der Fürsten und ihrer Minister annehmen, und die sehr Uebereinstimmung Deutschlands, Rußlands und Oesterreichs läßt hoffen, daß für ihre Lösung aus dieser Uebereinstimmung viel mehr Gewinn gezogen werden wird, als aus dem früheren gegenseitigen Widerstreben. Durch seine Politik im Orient ist es Rußland in der letzten Zeit gelungen, den Verdacht der osmanischen Voreile zu zerstreuen, der durch

die Einstufungen und Schläge der englischen und französischen Diplomaten beständig wach erhalten wurde, und ihr darzutun, daß es gar keine Ansprüche auf die Erbschaft des kranken Mannes erhebe, daß das Ziel, welchem es zustrebt, die Sicherung und der Schutz der Rechte derjenigen Unterthanen des Sultans ist, die denselben Glauben haben, wie Rußland. Diese Mahnung und Weisung des Sultans ist, die Befolgung und Befestigung des muslimänischen Fanatismus schütz. Offene Erklärungen können Rußland nur die Unterstützung Deutschlands und Oesterreichs zur Erlangung dieses Zieles sichern. Einer der wichtigsten Beratungsgegenstände bei der bevorstehenden Zusammenkunft der beiden Kaiser Franz Joseph und Wilhelm wird wahrscheinlich die Frage bilden, welche gemeinsamen Maßregeln Oesterreich und Deutschland wahlweise gegenüber den Ansprüchen des Katholicismus ergreifen können, der nach der Proclamation der Infallibilität des Papstes den europäischen Regierungen formell den Krieg erklärt hat und die Unterthanen zur Auflehnung gegen die geistliche Gewalt anstiftet. Keine Regierung kann dulden, daß ihre Unterthanen irgend eine andere Gewalt außer den in ihrem Lande geltenden Gesetzen anerkennen. Man darf hoffen, daß die weissen Russen Rußlands, welches jeden Einfluß der päpstlichen Curie bei seinen katholischen Unterthanen aufgehoben hat, diese Einigung fördern werden, und daß in der nächsten Session des deutschen Reichstags und des österreichischen Reichsraths Gesetzentwürfe eingebracht werden, welche auf laicalisatorischen Wege das Verhältniß der Kirche zum Staate regeln werden. Nicht unwichtig wird auch die Theilnahme Rußlands an den Verhandlungen in Betreff der Einigung sein, welche angeht die möglichen Wahl eines Nachfolgers Pius IX. anzustreben ist, obgleich das Interesse Deutschlands und Oesterreichs in dieser Frage natürlich größer ist, als das des griechisch-orthodoxen Rußland. Schließlich sollte man vielleicht, bei der Zusammenkunft in Berlin die Frage von der sogenannten Internationalen behandelt werden, deren Lehren und Handlungen offenbar auf die Wiederherstellung der bestehenden Ordnung und die Zerstückelung der europäischen und materiellen Pans der europäischen Staaten gerichtet sind. Diese Gesellschaft hat zur Genüge gezeigt, worauf ihr Streben geht und was sie wünscht, als sie während der Herrschaft der Commune in Paris ihre Wafte abwarf. In Paris niedergeworfen, hätte sie nicht auf, überall, wo sie konnte, Unruhen anzufachen; die zahlreichen Arbeiterkreise in England, Frankreich, Belgien, Deutschland und Oesterreich beweisen das. Rußland hat freilich die Verbreitung dieser unzulässigen Theorien in seinem Gebiet nicht zu befürchten; die gesunde Vernunft des russischen Volkes, seine nie wankende Ergebenheit gegen den Thron, das System des Gemeinwohlthums (1), das nicht zuläßt, daß in Rußland sich in demselben Grade wie im Westen ein obdachloses Proletariat entwickle, schüßen es genügend vor der den anderen Staaten durch die Internationalen drohenden Gefahr, und einige Versuche einer Bande Unzufriedener haben nur dazu geführt, die Adepten dieser Secten in den Augen der Gesellschaft und des Volkes zu discreditiren. Die Declarationen ausländischer, Rußland feindseliger Blätter über die Erfolge der revolutionären Propaganda in Rußland in der Art wie: la secte des nihilistes fait de nombreux proselytes parmi les boyards russes, und die Warnungen unserer haubadernen Conseruativen, die auf eine Umkehr hinwirken, können nur bei denjenigen Glauben finden, die Rußland gar nicht kennen, und rufen bei denen, die nur einmüthig mit der inneren Lage des Landes bekannt ist, ein Lächeln hervor; nichtbedeutender muß die russische Regierung bei den Beratungen interessiert sein, wenn es sich um gemeinsam mit den Nachbarstaaten zu ergreifende Maßregeln gegen eine Gesellschaft handelt, deren Lehren und Thaten offenbar gegen die ganze Ordnung des bürgerlichen und politischen Lebens in Europa gerichtet sind, und die leicht

auf den Gedanken kommen könnte, ihre Thätigkeit auch auf Rußland auszuweiten.“ Von jedem Punkte aus betrachtet, hat der Kaisercongreß also nach der Ansicht des „Golos“ einen friedlichen Charakter und bietet eine sichere Garantie für die Erhaltung des europäischen Friedens. — Auch die „Börsen-Zeitung“ wirft die Frage auf, welchen Inhalt die Beratungen der Minister Andriass, Bismarck und Gortschakoff wohl haben könnten, und unternimmt es, in ihrer Weise die Lage der drei Reiche zu kennzeichnen. Diejenige Rußlands wird von ihr für eine derartige erklärt, daß es seiner Allianz bedürftig; dagegen müßten Oesterreich und Preußen Verbände suchen und bitten in Folge der Uebereinstimmung ihrer beiderseitigen Interessen schon ein Bündniß geschlossen, das gegen Frankreich und die österreichischen Slaven geteilt sei. In diesem Bündniß nun solle auch Rußland eingezogen werden. Oestentlich werde der russische Reichskanzler „nicht an die von Bismarck und Andriass ausgemerkte Anleihe ansetzen.“ Vielmehr müßten die Regierungen, wenn sie das Bündniß Rußlands wirklich wünschen, die zukünftige Mitwirkung desselben durch wirkliche und nicht eingebildete Angelegenheiten bezahlen. „Rußland braucht in Nichts Unterstützung und Hilfe. Es bedarf nur die endliche Einigung des russischen Volkes unter einer Regierungsgewalt, d. h. die Anerkennung des galizischen und ungarischen Rußland, und die endliche Abwendung der russischen Grenzen von Seite Preußens, d. h. die Annexion des rechten Rheinstroms.“ Wenn nicht, so droht die „Börsen-Zeitung“ mit der französischen Allianz. — Die „Nordische Presse“ bemerkt zu diesen Auslassungen, daß sie von denselben nur deshalb Notiz genommen habe, damit das genannte Organ „sich nach seiner politischen Bildung und seiner Stellung zu den wahren Interessen des russischen Staates selbst richte“, und fährt dann fort: „Wir machen nur ausdrücklich darauf aufmerksam, daß, abgesehen von der sinnlichen politischen Bildung, die der ganze Artikel befaßt, derselbe kaum von irgend einem russischen Standpunkte begriffen werden kann. Es leuchtet ein, daß ein türkischer oder österreichischer Emigrant in alle Vernunft überäußernden, verzerrten Aufregung dazu rufen kann, Rußland jetzt und um einer Eroberung willen blindlings in den Krieg mit zwei Staaten zu führen, ob ein Ruße — das ist das Geheimniß der „Börsen-Zeitung.“

Tagesgeschichte.

Dresden, 17. August. In Nr. 187 unseres Blattes haben wir eine Correspondenz aus Wehr mitgeteilt, welche den Wunsch ausdrückt, daß den sächsischen Kriegern, welche für Deutschlands und Sachsens Ehre durch die Kämpfe gegen Frankreich ihren Tod gefunden, ein gegen Verletzungen, welche der französischen Fahne gegen Deutschland strahlen läßt, möglichst gesichertes Denkmal gesetzt werden möge. Heute gerichtet es uns zur Freude, in dieser Angelegenheit aus besserer Quelle Folgendes mittheilen zu können: Es ist, um das Andenken der in den Kämpfen des Jahres 1870/71 in Frankreich gefallenen Offiziere und Mannschaften des königl. sächs. (XII.) Armee-corps durch ein würdevolles Zeichen der Erinnerung und Dankbarkeit zu ehren, die Errichtung eines Denkmals auf dem Schlachtfelde von St. Privat eine längst beschlossene Sache. Die Vorarbeiten sind seit längerer Zeit beendet, mit Ausführung des Unternehmens ist bereits vorgegangen. Der Entwurf der aus Eisen herzustellenden Embleme ist in Arbeit und die Vornahme des Unterbaues nur noch abhängig von Erwerbung des erforderlichen, auf dem Schlachtfelde der Sachsen — nördlich St. Privat — gelegenen Grundstücks, worüber die bez. Unterhandlungen ihrem Abschlusse entgegengehen. — Bei den jetzt stattfindenden Präzisions- und Belehrungsübungen mit dem activirten Jägerbataillon sind ganz außergewöhnliche Resultate erzielt worden. So hatte eine Compagnie des Schützenregiments auf 1200 Meter Entfernung in die Colon-

Fenilleton.

(Redigirt von Otto Baus.)

„K. Hoftheater.“

16. August: „Maria Stuart“. Trauerspiel von Schiller. Maria Stuart: Fräulein Theisen, vom Stadttheater in Düsseldorf, als Gatt. Es wäre unbillig, von einer noch so jungen Schauspielerin zu verlangen, daß sie einer Aufgabe annähernd entsprechen könne, welche eine im großen Stil der Darstellung vollendete Tragödin verlangt. Aber davon abgesehen, besitzt diese Rolle auch die dem jugendlichen Eitern angemessene Eigenschaft, für eine zwar noch oberflächliche, aber mit warmer Empfindung empfangliche Auffassung eine ansehnliche und dankbare Declamationsstudie abzugeben. Fräulein Theisen's Declamation bedarf noch sehr fleißiger Studien in Beherrschung und Rhetorik des Organs, in Correctheit der Betonung und Aussprache, um zu einem künstlerisch sicher behandelten, begeisterten und dramatisch befriedigenden Redeeortrag zu gelangen. Aber ihr Talent verdient Beachtung und Anerkennung. Ihre ziemlich tief gestimmte und doch an Umfang nicht armen Organe ist angenehm und klangvoll, letzteres ganz vorzüglich in der tiefen Lage, und in dieser gelangt ihre bei ruhigem Tempo Redevorträge, Kundend, auch Tonbeherrschung und deutliche reine Aussprache am besten. Warme Empfindung, innerlich erregte Auffassung des Affekts fehlen Fräulein Theisen nicht, und ebenso wenig vernünftige Neigung zu einer eoclen Gestaltung, die sehr wohl von ihrer Persönlichkeit und von einem bemerkenswerten Talent zum Spiel unterstützt wird, das sich nur noch zu unruhig und abgemessen in eingetretener Theatermanier bewegt. Es muß auffallen, daß man die Leistungsfähigkeit Fräulein Theisen's, die auf Engagement gahirt, in einer ihre Kräfte so sehr übertragenden Partie erproben will,

für deren Vertretung sie doch nicht engagirt werden soll. Darstellungen von Rollen, für die man ihr Engagement in Frage setzt und die mit der jetzigen Ausbildung ihrer Talente im besten Verhältnisse stehen, würden jedenfalls zu einem richtigeren Urtheil über ihr Können führen.

Die übrige Darstellung des Trauerspiels ist befremdlich; es seien nur die Leistungen der Frau Beyer (Elisabeth), des Fräulein Berg (Anna Kempe) und der Herren Dettmer, Winger, Jaffé (Leicester, Ehrensbarn, Burleigh) hervorgehoben. G. Baus.

Die Blattern und das Impfgesetz.

Von Dr. G. Caspary.

Die Blatternepidemie, welche im Jahre 1871 fast alle Gegenden Deutschlands mit großer Heftigkeit heimgesucht hat und welche an vielen Orten noch jetzt nicht erloschen ist, hat die Aufmerksamkeit und Begehrtheit des Publicums in reger Weise dieser Krankheit und dem Schutzmittel dagegen, der Impfung der Kuhpocken, zugewendet. Im sächsischen Landtage gelangte ein Antrag an die Regierung, den Kammeren ein Gesetz vorzulegen, welches die Impfung und Wiederimpfung obligatorisch einführt, im deutschen Reichstage wurde ein gleicher Antrag dem Kaiser zur Berücksichtigung übergeben. Anberuht haben sich aber die Gegner der Impfung durch die erscheinende Sterblichkeit in dieser letzten Seuche nicht abhalten lassen, in öffentlichen Versammlungen und Petitionen gegen das Impfgesetz und die Impfung überhaupt zu agitiren. Die Sache ist wohl geeignet, das allgemeine Interesse zu erregen, denn sie geht jedes Gesundheit und Leben an. Sind in rein medicinischen Sachen populäre Beschreibungen immer wünschlich, weil sie leicht in eingebildeten Krankheiten und unglücklichen Selbstmordversuchen

führen, so ist das mit den Gegnern der öffentlichen Gesundheitspflege etwas Auserordentliches. Diese kann gar nicht bestehen ohne populär zu werden, denn wie sie überhaupt ihre Fundamente nur durch das Zusammenwirken der verschiedensten Wissenschaften und praktischen Erfahrungen feststellt, so bedarf sie zur Ausführung ihrer Aufgaben der allgemeinsten Mitwirkung des Publicums. Es ist deshalb gewiß eine richtige Aufgabe für ein Blatt wie dieses, der Unsicherheit der öffentlichen Meinung durch eine sachgemäße Darstellung der einschlagenden Verhältnisse einen Anhalt und eine Stütze zu bieten. Dies soll im Folgenden versucht werden.

Die Sterblichkeit einer Bevölkerung im Ganzen hängt ab von der Zahl und Festigkeit der Krankheiten, die in derselben herrschen. Sowohl die physiologische Organisation der menschlichen Natur, als der sociale Zustand der staatlichen Gesellschaft bergen bestimmte Unvollkommenheiten und Mängel notwendiger Weise in sich, welche schließlich zu Krankheit und Tod führen müssen; man nennt diese Krankheiten deshalb notwendige, unvermeidliche Krankheiten. Die meisten derselben sind erstens Krankheiten, welche durch die kindliche Entwicklung und durch die Altersschwäche bedingt werden, und zweitens solche, welche durch leibliche Noth und geistiges Elend erzeugt werden. Der menschliche Organismus bedarf zu seiner Erhaltung und Gesundheit eines regen und regelmäßigen Stoffwechsels, in demselben besteht eigentlich sein ganzes Leben; wird derselbe gestört, so erkrankt er. Der Mensch bedingt sein Leben durch körperliche und geistige Arbeit; die Stoffe und Kräfte, welche er zur Leistung derselben aufwendet, muß er erziehen durch die Ernährung. Richtige Arbeit, richtige Ernährung sind deshalb nöthig zur Entwicklung eines gesunden Lebens. Beide können

die Quelle von Störungen der Gesundheit werden, wenn sie auf falsche Wege geteilt werden: die Arbeit, wenn sie in Ueberanstrengung ausartet oder auf gesundheitswidrige oder ganz mangelnde Beschäftigung hinausläuft; die Ernährung, wenn sie mit ungenügender oder überladener Nahrung oder überhaupt nur mangelhafter den Hunger stillt. Die Störungen, welche die Gesundheit des Volkes erleidet, stammen also aus Krankheiten, welche durch Fehler in der Ernährungsweise und in der Beschäftigungsweise desselben erzeugt werden. Die häufigsten Formen dieser Fehler sind der Nahrungsmangel und die Arbeitslosigkeit. Jeder nicht gehörig genährte und ungenügend beschäftigte Körper erleidet leichter allen möglichen schädlichen Einflüssen. So ist mit der Abnahme der Lebensfähigkeit und Zunahme der Lebensschwäche immer eine gewisse Disposition zu den verschiedensten Erkrankungen gegeben, und es kommt nur auf relativ zufällige und secundäre Momente an, ob Einer gerade an Rheumatismus, Gehirnerkrankung oder an Nierenwasserstauung, Schwindel u. s. f. erkranken soll. Die Summe der Erkrankungen und umgekehrt die Lebensfähigkeit einer Bevölkerung stehen also in einem festen Verhältnisse zu den Ernährungs- und Beschäftigungsverhältnissen derselben. Da aber die Arbeitslosigkeit abhängt von der Größe des Verdienstes, welches dem Arbeiter seine Thätigkeit einbringt, so wird schließlich die größere oder geringere Sterblichkeit einer Bevölkerung in der Hauptsache bedingt von der Menge der Substanzmittel, welche dieselbe producirt, indem sie dieselben dem Boden abgewinnt oder durch Gewerbefleiß und Handel sich zuführt. — vorausgesetzt dabei eine gleichmäßig gerechte Verteilung derselben unter die arbeitenden Klassen; sie hängt also ab von der Fruchtbarkeit des Landes und dem Fleiße der Bewohner. Jede excessive Sterblichkeit